

Affen sind auch bloss Menschen

Autor(en): **Amstutz, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **53 (2001)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Affen sind auch bloss Menschen

Hollywood ist in der Mottenkiste fündig geworden und hat «Planet of the Apes» für das 21. Jahrhundert auffrisiert. Zuständig für die Entstaubung des klassischen Stoffs von der Unterdrückung der Menschen durch intelligente Affen ist Regisseur Tim Burton, der schon Batman erfolgreich zu rezyklisieren vermochte. Seine schwierigste Aufgabe war es, in den Schauspielern den Affen zu wecken.

Bruno Amstutz

Welchen Einfluss auf das Selbstbewusstsein des Menschen hätte wohl das Erscheinen eines intelligenten Affen, der behauptet, er käme von einem anderen Planeten und sei mit seinem Raumschiff abgestürzt? Als Krone der Schöpfung entthront, müsste der Homo sapiens einen evolutionären Tiefschlag einstecken. Charles Darwins Bestseller «Origin of Species» würde wohl auf dem Scheiterhaufen landen, aber auch die biblischen Schöpfungstheoretiker sähen sich einem massiven Erklärungsbedarf ausgesetzt.

Man kann es deshalb den Affen in Pierre Boules Erfolgsroman «Monkey Planet» von 1963 nicht wirklich übel nehmen, dass sie wenig erfreut sind über die Ankunft eines Menschen, der ihre Weltordnung auf den Kopf stellt. In Franklin J. Schaffners Verfilmung von 1968 mit dem Titel «Planet of the Apes» übernahm Charlton Heston die Rolle des zynischen Astronauten, der einsieht, dass seine Spezies die Beherrschung der Welt nicht verdient. Er findet die Überreste der New Yorker Freiheitsstatue und erkennt, dass er nach einem Zeitsprung auf eine Erde zurückgekehrt ist, wo sich die Menschen durch atomare Kriege beinahe selbst ausgerottet haben.

Im Amerika von 1968, aufgewühlt durch den Vietnamkrieg und die Probleme der Rassendiskriminierung, sahen Publikum und Kritiker in «Planet of the Apes» mehr als nur Unterhaltung, nämlich ein Statement gegen den Krieg und eine Metapher für die Unterdrückung der Afroamerikaner.

Tim Burton will sein Remake nicht mit Sozialkritik pro-

filieren, sondern durch die Art, wie sich die Schauspieler für ihn zum Affen machen. Zu diesem Zweck greift er auf einen alten Hasen des Metiers zurück: Make-up-Spezialist Rick Baker gestaltete 1984 für «Greystoke: The legend of Tarzan, Lord of the Apes», 1988 für «Gorillas in the Mist» und zuletzt 1998 für «Mighty Joe Young» die Affenmasken. Das Original von «Planet of the Apes» bezeichnet Baker als Meilenstein des Film-Make-ups. Bereits 1969 gewann der damalige Maskenbildner John Chambers für seine Affenmasken einen Oscar, nach heutigen Standards wirken diese allerdings schon fast lächerlich. Der sechsfache Oscarpreisträger Baker setzt sich den Anspruch, mit ähnlichen Materialien und herkömmlicher Make-up-Technik wesentlich realistischere Ergebnisse erzielen.

Flüchtiges Küsschen

500 verschiedene Kostüme schuf der Maskenkünstler und versuchte, Affengesichter mit individuellen Charakterzügen zu gestalten. Seine grösste Herausforderung sah Baker darin, die Schauspielerin Helena Bonham Carter («Fight Club», 1999) in eine Schimpansin zu verwandeln, die auch auf Unterhosen-Model und Hauptdarsteller Mark Wahlberg («The perfect Storm», 2000) eine körperliche Anziehung auszuüben vermag. Die Liebeszene, die Tim Burton mit Wahlberg und Carter im Affenpelz drehte, war dann für die Studiobosse von 20th Century Fox aber eindeutig zu viel des Guten. Sie konnten diesem Akt der Rassenverständigung keine Rechtfertigung abgewinnen und befürchteten, von der Motion Picture Association of America mit einem NC-17 Rating belegt zu werden. Zwischen Primat und Mensch darf es unter den Augen der Sittenwächter nicht zu mehr als einem flüchtigen Küsschen kommen.

Sich wie die Affen aufzuführen lernten die Schauspieler schliesslich bei Terry Notary, einem ehemaligen Artisten des Cirque du Soleil. Unter seinen Augen mussten sie die flüssigen und sparsamen Bewegungen unserer nächsten Verwandten erlernen, um glaubwürdig zu wirken. Bei einem der Schauspieler erstaunt es allerdings, dass er den Affen in sich zu entdecken vermochte: Charlton Heston. Der Veteran, der sich 1968 noch heftig gegen die Herrschaft der Primaten aufgelehnt hatte, wechselte die Seiten und macht jetzt mit seinen ehemaligen Feinden gemeinsame Sache. Nach dem evolutionären Rückschritt erkennt man Heston allerdings nur noch an der Stimme. ■



«Planet of the Apes»: Triumph der Maskenbildner